

## Predigt 7. Sonntag Osterzeit 2024 1 Joh 4,11-16/Joh 17,6a.11b-19

### Liebe Mitchristen,

es tut uns Menschen gut, wenn wir erleben, dass wir anderen nicht egal sind, dass sie sich Gedanken um uns machen, weil ihnen an uns liegt, sie sich um uns sorgen, und aufmerksam unseren Weg begleiten. Wir haben gerade gehört, dass auch Jesus sich im Angesicht seines Abschieds viele Gedanken und auch Sorgen macht um die Jünger und darin auch um uns, seine Kirche. Im heutigen Evangelium aus dem Hohenpriesterlichen Gebet Jesu, den sogenannten Abschiedsreden Jesu, gehen wir zeitlich noch einmal zurück in die Tage vor seiner Himmelfahrt. In diesem Abschiedsgebet wird deutlich, dass es ihm nicht leichtfällt, uns *alleine* zurückzulassen, wenn er heim zum Vater geht. Das ist tröstlich zu hören, denn wir alle wissen ja: Abschied nehmen fällt auch uns meist nicht leicht, sondern schwer. Da sind die kleinen Abschiede: nach einem Besuch bei lieben Freunden; von liebgewonnenen Menschen nach einem gemeinsam verbrachten schönen Urlaub, und das Versprechen: *Wir müssen auf jeden Fall in Verbindung bleiben*. Da fällt dem Kleinkind, dass die ersten Tage im Kindergarten verbringt, der Abschied von der Mutter schwer, und es braucht manchmal Wochen, bis das der morgendliche Abschied ohne Tränen stattfinden kann. Auf Bahnsteigen oder Flughäfen kann man tagtäglich Zeuge von berührenden Abschiedsszenen werden, wenn es auf Reisen geht, und man weiß, dass es lange dauern wird, bis man sich wiedersieht. Wie viele Eheleute und Familien müssen sich im Zeitalter geforderter Mobilität jeden Sonntagabend bis zum Freitag voneinander verabschieden, weil der Arbeitsplatz in einer anderen Stadt liegt. Da verabschieden sich die frisch gebackenen Abiturienten mit einem lachenden und weinenden Auge von der Schulzeit, und Eltern müssen lernen, ihre Kinder in die Selbstständigkeit zu verabschieden und loszulassen. Da braucht der eine das groß inszenierte Abschiedsfest – der andere verabschiedet sich lieber ganz still und heimlich. Da müssen wir es lernen, uns im Laufe des Lebens von so manchen Wünschen, Träumen und Hoffnungen zu verabschieden, von Berufswünschen verabschieden, die wir fürs Leben hatten, weil wir merken, dass sie nicht zu realisieren sind. Nicht Wenige tun sich schwer, Abschied zu nehmen von der Berufswelt, wenn es in die Rente

geht. Da braucht man Perspektiven und eine sinnvolle Gestaltung der neugeschenkten Zeit. Da kann die Frau, die einen Angehörigen pflegt, nur schwer Abschied nehmen, um ein paar Wochen auszuspannen und Kraft zu schöpfen, und sie will den Kranken erst optimal versorgt wissen.

So schmerzlich Abschiede auch sind: im Abschiednehmen vergewissern wir uns ganz besonders des Lebens und was es ausmacht, und Abschiede bergen auch immer in sich die Chance für einen Neuanfang, machen Platz für etwas Neues, ebnen den Weg in die Zukunft. Und um genau diese Zukunft seiner Jünger geht es Jesus in seinem Abschiedsgebet. Ganz viel herzliche Sorge um uns spricht sich da im Gebet Jesu aus. Er, der in den Himmel auffährt, will uns gut aufgehoben wissen in der Liebe und Obhut des Vaters. So, wie Eltern, wenn sie auf Reisen gehen müssen, gern ihre Kinder den Großeltern oder guten Freunden anvertrauen und sagen: *Passt gut auf sie auf, bis wir wiederkommen!*

Jesus verabschiedet sich von der Welt und vertraut uns Menschen dem Vater an. *Du musst jetzt für sie sorgen, auf sie achtgeben, sagt Jesus. Wenn ich gehen muss, dann muss etwas bleiben, was die Menschen beschützt, sie vor dem Bösen und in der Wahrheit bewahrt.* Vielleicht sind wir Menschen Jesus gerade in unserer Ohnmacht, unserer Endlichkeit, so kostbar und wichtig geworden, und er hat erfahren, wie sehr wir ihn, seine Liebe eigentlich brauchen. Auch wenn er Gottes Sohn war, dürfen wir annehmen, dass nicht nur die Menschen über ihn, sondern **er auch über uns** so manches Mal gestaunt hat: gestaunt über unsere Blindheit und Taubheit für seine Botschaft; gestaunt über unsere verstockten und verhärteten Herzen. Gestaunt über die Wankelmütigkeit unserer Liebe und Treue.

Es ist dieses Gebet wie ein Appell an das Herz des Vaters: *Lass sie, diese im Grunde ihres Herzens ohnmächtigen Menschen nicht allein! Denn sie sind mir ans Herz gewachsen, ich hänge an ihnen!* Jesus macht sich Sorgen wie es mit den Jüngern, mit uns weitergeht, wenn er nicht mehr da ist. Er ahnt, dass es mit der Einheit unter seinen Jüngern, seiner Kirche, schwierig wird, weil es schon in der Jüngerrunde immer wieder Auseinandersetzungen um den rechten Weg gab. Und wenn wir die Kirchengeschichte verfolgen, wissen wir, wie recht er damit hatte. Was Jesus tut, heißt mit einem alten Wort „anbefehlen“ –

„anempfehlen“. *Heiliger Vater, bewahre sie in deinem Namen, den Du mir gegeben hast, betet, bittet Jesus. Bewahre sie in deinem Namen....* Da kommt mir der Name Gottes im Alten Testament in den Sinn, die Offenbarung des Jahwe-Namens an Mose im brennenden Dornbusch. Auf die Frage des Mose: *Wie ist dein Name?* sagt Gott: *Ich bin, der ich bin da! Das ist mein Name für immer, so wird man mich nennen in alle Generationen.* So ist der Name Gottes ein Versprechen, eine Verheißung: *Du bist nicht allein. Ich gehe mit Dir, mit Euch. Ich werde neu für euch da sein, für euch sorgen, als euer Leben, euer Gott, als Manna in der Wüste, als Wasser aus dem Felsen.* Im heutigen Evangelium fasst Jesus seine ganze Sendung zusammen in dem Satz: *Ich habe deinen Namen den Menschen offenbart.* Ich habe ihnen vorgelebt, dass du da bist, in ihrer Freude, in ihren Sorgen, in ihrem Leben, in ihrem Tod, ich habe sie eingeladen, darauf zu vertrauen, dass sie immer mit Dir rechnen können. Nun, sagt Jesus, *bewahre Du sie in deinem Namen,* bewahre sie in genau diesem Vertrauen, dass ich ausgesät habe, dass sie mit Dir rechnen können. Lass sie spüren, dass Du da bist, dass du mitgehst, sie stärkst und leitest – in aller Wechselhaftigkeit und Unbeständigkeit vielleicht als das große Kontinuum – als den, der auf ewig bleibt im Wechsel der Zeit. Wie Jesus, wollen auch wir im Gebet alle Menschen, die uns am Herzen liegen, Gott ans Herz legen: alle Lebenden, aber auch alle Toten, und Gott bitten, dass auch wir in unserem Alltag spüren und erfahren, dass wir nicht allein auf uns selbst gestellt sind, dass wir auf den Beistand vertrauen dürfen, den Heiligen Geist, die Kraft aus der Höhe, um den wir in diesen Tagen vor Pfingsten besonders beten. Am Ende gibt der Geist selbst uns alleine die Kraft, die Geschichte des Namens Gottes in der Welt als Christen weiter zu schreiben. Darum kann es in diesen Tagen vor Pfingsten eigentlich nur ein Gebet, einen sehnsuchtsvollen Ruf geben: ***Veni, komm Heiliger Geist!*** Diesem Namen Gesicht, Herz, Hand und Fuß, einfach Ausdruck zu geben, sind wir eingeladen, indem wir unseren Mitmenschen sagen: Ich bin für Dich da! Du darfst mit mir rechnen. Ich denk an Dich. In Gottes Namen. Amen.

Bernd Kemmerling, Pfr.